



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Peter im Frack.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ins Land hinein, 3 bis 4 englische Meilen vom Hause entdecken Sie Ihre Heerde am Rand des Horizontes, Ihr Pferd wiehert freudig. Aber die Heerde hat ihrerseits auch Sie selbst entdeckt und reißt aus, Sie hinterher. Jetzt beginnt eine tolle Jagd über Berg und Thal, durch Schluchten und Moor, was stürzt, bleibt liegen; endlich kommen Sie näher, Sie erreichen die Heerde: furchtbarer Staub, teuflisches Gebrüll, Hörnerwehen; — Ihr Pferd ist wild geworden und stürzt mitten unter die wilde Heerde; Sie haben jetzt die Aufgabe, eine melke Kuh in dem Chaos zu entdecken, dieselbe mit einer eigenthümlichen Peitsche, einer Art Kasso zu fangen, von der Heerde zu trennen, umzuwerfen, zu knebeln, zu melken und diese Milch 3 bis 4 englische Meilen nach Hause zu reiten. Wenn Sie nicht erquetscht, zerstampft und todtgestochen werden, so ist es wohl möglich, daß Sie am Abend mit einigen Tropfen Milch nach Hause kommen, wenn sie nicht unterwegs durch das Schütteln in Butter verwandelt ist. Freilich gewöhnt man sich an Alles.

Wir empfehlen das obige Buch allen Auswanderern, alle Auswanderer aber ihren Schutzengeln, und erklären feierlich: wenn die Australier uns, die Grenzboten, nicht brauchen können, so mögen auch wir unsererseits nicht in das beglückte Australien ziehn; das Leben dort ist uns zu einförmig, zu ruhig und gar zu friedlich. —

Peter im Frack.

Ein neues Stück, welches in Berlin einen gewissen Succesß erlangt hat, wird auf den übrigen Bühnen noch immer mit Aufmerksamkeit entgegengenommen, obgleich man über den Geschmack des großen Berliner Publikums nachgerade in's Reine gekommen sein könnte. Wir haben „Peter im Frack“ nun in Leipzig gehabt, und müssen eingestehn, daß uns noch nie ein schaaleres und abgeschmackteres Machwerk vorgekommen ist. Ein auf dem Lande erzogener junger Mensch, der als Sohn eines verstorbenen Generals in die Stadt gebracht wird, dort einsteht, daß das Stadtleben nichts taugt, und daher auf's Land zurückkehrt, ein alter General dito, seine Tochter dito, dabei ein fortwährendes sentimentales Geheul, Theater-Exenements von der Sorte, daß der verkappte General dem bestimmten Schwiegersohn erklärt: ich bin ein vornehmer Mann, und nun wirft er den Bauernkittel ab und steht in Generals-Uniform mit obligaten Orden da u. dgl.

Den eigentlichen Werth sucht das Stück wohl nicht in dieser Fabel, nicht in den Charakteren, die aus den bekanntesten A. = B. = C. = Büchern theatra-

lischer Composition genommen sind, sondern in den zeitgemäßen Anspielungen. Unter den bösen Menschen, durch welche Peter der Aufenthalt in der Residenz verleidet wird, befindet sich nämlich auch ein Demagog, der sämtliche Stichwörter des Tages in einer mehr oder minder unzweckmäßigen Weise vorträgt. Er setzt die geschminkten Wangen einer Hofdame in Belagerungszustand, er octroyirt Reden u. s. w. Man könnte ihn für eine Perseflage auf die Demokratie überhaupt nehmen, und so ist es auch an manchen Orten geschehen, aber er ist eigentlich nur der Lakai eines Marquis — Theatermarquis von der nöthigen Schändlichkeit, Hofmarschall Kalb — der dem jungen Peter Geld abnehmen will, war früher Schusterjunge und ist später in der Küche beschäftigt, zuletzt Kutscher. Um so unzusammenhängendes Zeug zu fasseln wie dieser — übrigens au fond ziemlich gutherzige Patron, braucht man kein Demokrat zu sein.

Wie kommt es doch, daß die ungeheure Menge närrischer Käuze, welche die Welle unserer Revolution nach oben getrieben hat, noch so wenig Gelegenheit gegeben haben zu poetischer Komik? Bis jetzt hat sich diese in einzelnen Karrikaturen, wie die von Piepmeyer erschöpft. Wir sind noch zu verdrießlich, um über unsere eigene Abgeschmacktheit zu scherzen.

Und Herr Langenschwarz, der Verfasser unseres Stücks, hatte es doch so bequem! Er durfte nur sein Conterfey im Spiegel nachzeichnen, und die prächtigste Karrikatur war fertig. Den Leipziguern wird es noch erinnerlich sein, wie Herr Dr. Langenschwarz im vorigen Jahre einen Club organisiert hatte — ich glaube einen socialistischen — der an Dummheit, Gemeinheit und Lächerlichkeit alle übrigen übertraf, und das wollte in Leipzig viel sagen. Der Vorsteher reizte durch die kindlichsten Lügen die Arbeiter auf, ließ jeden hinauswerfen, der noch neben ihm reden wollte, versprach jeden Einzelnen ein vollkommen sorgenfreies Auskommen, und herrschte als unumschränkter Dictator, bis die Sache sich in einer allgemeinen Prügelei auflöste. Daß ein solches Subject später Karrikaturen auf die Demokratie macht, nachdem die Reaction gestiegen, ist ganz in der Ordnung; nur sollte man erwarten, daß er bei dem reichhaltigen Material, das ihm zu Gebote stand, die Sache besser anzufangen gewußt hätte.

Wozu überhaupt diese Bemerkung über ein Stück, das keiner Bemerkung werth ist? Aus zwei Gründen.

Einmal. Die deutsche Kritik ist sehr streng gegen die strebsamen Talente, welche die Entwicklung der neuen Zeit poetisch zu fördern suchen, gegen Gutzkow u. s. w. Sie hat ein Recht dazu, denn in einer Periode des Werdens kann nur aus einem beständigen Ringen gegen die Forderungen der Theorie die noch unsichere Productivität eine bestimmte Form und einen festen Halt gewinnen, und man kann sagen, jene Dichter haben ebenfalls ein Recht auf strenge Beurtheilung, wie empfindlich auch ihre Dichtereitelkeit dadurch verletzt werden mag. Dennoch ist ein Uebelstand dabei. In der Regel verschmäht es die bessere Kritik, sich mit

Sudeleien, wie das vorliegende Stück, an denen man nichts lernen kann, überhaupt abzugeben, und so fällt die Beurtheilung derselben der Winkeljournalistik anheim. Das Publikum verliert zuletzt alles Bewußtsein des Unterschieds, und stellt am Ende Gukfow, die Birch, Langenschwarz u. s. w. auf gleiche Höhe. Darum hat die Kritik die Pflicht, von Zeit zu Zeit es auszusprechen, daß der Abstand zwischen Gukfow und unserm Poeten noch immer ziemlich so groß ist als der zwischen Schiller und Gukfow. Dieser Pflicht wollen wir uns hiermit entledigen.

Zweitens. Es handelt sich hier um eine literarische Gaunerei, die zu ergötzlich ist, um nicht einmal angeführt zu werden.

In einem Theaterblatt vom 27. August 1847 lesen wir folgendes.

„Ein deutscher Shakespeare! Einer, uns soeben zugehenden Nachricht zufolge, sollen sich schon vor längerer Zeit (einem Jahre) bei einer, (rue Richelieu) stattgefundenen Auktion mehrere Paquete deutscher Schriften und Papiere, und darunter etwa fünfzehn dramatische Originalpiecen, die meisten mit dem Jahre 1684 bezeichnet, vorgefunden haben. Einige davon sind vermodert, und fast unleserlich, die andern sämmtlich noch in brauchbarem Zustande. Der Verfasser nannte sich Zwengsahn. Die nunmehr eigends dieserhalb niedergelegte Commission hat über dessen näheres Leben, Stand oder Verhältnisse nichts erforschen können, es sei denn, daß er zu Dederstuhl, (das wir aber vergebens auf der Karte suchen) geboren ward. Jedoch leben einige arme Nachkommen desselben, zu deren Vortheil die Commission jene Werke versenden will. Ueber den classischen dramatischen Werth ist bei Allen, die sie prüften, nur eine Stimme, und selbst Engländer von Bedeutung — (wir nennen blos James Hatton und Dr. Robert Biddingson) sollen manche, ihnen daraus übersezte Stellen weit über Shakespeare erhoben und den Verfasser geradezu für einen deutschen Shakespeare erklärt haben! — Das wäre denn doch endlich ein Mal ein wissenschaftlicher Fund von Bedeutung.“

Gleich darauf folgt: (8. October)

„Zweite Nachricht über Zwengsahn. Französische Arroganz. Ueber den „deutschen Shakespeare,“ Carl Zwengsahn enthalten nun auch französische Blätter Notizen. Das Vorhandensein der Manuscripte wird constatirt, aber eines dieser Journale wundert sich, „wie man vor dem Resultate der in's Werk getretenen Nachforschungen den Verfasser einen deutschen Shakespeare haben nennen können, indem es ja nicht erwiesen sei, ob Carl Zwengsahn nicht ein Franzose gewesen, und jedenfalls, ob er nicht, (risum teneatis amici) blos aus französischen Manuscripten übersezt habe!!!“ — Weiter ist wohl nie ein arroganter, französischer Journalist gegangen. Die Deutschen sind aber durch ihre Uebersetzungswuth aus dem Französischen selbst Schuld an derlei Anmaßungen des Auslandes. Die kleine, noch lebende Anverwandte, in nächster und direkter

Linie von Carl Zwengsahn abstammend, ist ein Mädchen von acht Jahren, Namens Adele (Adelheid.) Dies Kind ist einer wackeren Familie (Jules Nanta) anvertraut, und die sämtlichen, aus der Aufführung und dem späteren Drucke der Stücke gelösten Gelder sind dazu bestimmt, dem gänzlich armen, vermögenslosen Kinde eine Zukunft zu gründen, (de lui faire un sort.) Es wird nun an Deutschland sein, den Franzosen zu beweisen, daß wir allerdings noch Herz und Anerkennung für unsere großen Männer besitzen.“

In ähnlicher Art ging es im Lauf des folgenden Jahres unermüdlich weiter. Als erstes Stück des deutschen Shakespeare ging darauf *Tiphonia* über die Bühne. Noch nachdem er es gelesen, war der große Berliner Kritikus, Herr Röttscher, Dupe dieser Charlatanerie. Welcher Grad von Unwissenheit dazu gehört, erhellt aus dem „Fragment der Zueignung,“ welches des Verfassers mit folgender Anmerkung seinem Stück vorgelegt hat. „Die Bedeutung dieses, von des Verfassers Hand niedergeschriebenen Fragments, wird durch die späteren Nachträge einleuchtend werden. Ausgemacht ist, daß Carl Zwengsahn in Deutschland, und zwar in dem Bereiche des gegenwärtigen Großherzogthums Hessen geboren ist. Ueber seinen Todestag herrscht noch das undurchdringlichste Dunkel. Obschon der angegebene Ort Deder Mühl sich auf keiner Karte Deutschlands vorfindet, so können wir doch schon jetzt mit Bestimmtheit sagen, daß wir im Stande sein werden, später die gewisseste Aufklärung darüber zu geben. Carl Zwengsahn lebte gegen die Mitte des Jahrhunderts in Paris, wo er rue de Richelieu Nr. 74. wohnte.“

Das Fragment lautet:

— — — — —
 Zögernd rollt der kühne Bau vom Stapel!
 Rasch ins Meer! er trägt *Tiphonia*!
 An den Borden flagt des Schiffers Zeichen,
 Wo euch freundlich grüßt des Namens Zug — — —
 Hörst du Schiffer, jenes Weibes Stimme?
 Etio ruft den stolzen Segler an!
 Tausend treibt es dich durch Sturmgetos*
 Nach dem hohen, wallumthürmten *Noc**).
 Eile hin! — Erzittre nicht und steh!
 Gleich er Flaggenwerth ist *Shipmans law*.
 Nur vor Gott stehst du gerichtet da!
 Aus den Sternen ruft der ew'ge Führer:
 Licht ist Land, und Anker sei dein Herz!

Der Verfasser
 Carl Zwengsahn aus Deder Mühl.
 Entworfen 1684.

*) Pariser Aussprache zur Zeit Zwengsahns.

Der Inhalt des Stücks ist Müllner-Howald'sche Sentimentalität; die Form ein Puppentheater. Eine Königstochter erhält von ihrem Vater, dem zweiten Lear, die Krone, sperrt ihn dafür ein und regiert tyrannisch. Ein Prinz, um sie zu heilen, heuchelt eine noch raffinirtere tyrannische Gesinnung, sie verliebt sich deshalb in ihn, wird gedemüthigt, bereut und stirbt, nachdem sie noch zuletzt versucht, den geliebten Prinzen von seiner vermeintlichen Tyrannei zu befehren.

Eine Probe vom Dialog:

Dulgirock. Seid ihr einmal von hier hinweggezogen,
So wist, es liegt der Pfeil auf dem gespannten Bogen,
Und sprecht nicht, daß ich schuldig bin,
Fliegt er in's Herz der Königin!

Islo. Entsezlich! Dulgirock!

Dulgirock. Es ist gesprochen! u. s. w.

Letzter Monolog der Verzweiflung, im hellen Wahnsinn und leidenschaftlichem Pathos gesprochen:

Stürzet ein ihr hohen Hallen!

Stirb, du stolze Königin!

Deine Allmacht ist zerfallen!

Deine Größe ist dahin!

(nach Oben) 'Eist dein Ruf der sich verkündigt!

Meine Stunde nabet sich!

Gegen dich hab' ich gesündigt!

Tödte mich! — o tödte mich!

Ich könnte eine bekannte Leiermelodie dazu empfehlen.

Später kam man freilich darauf, daß Carl Zwengsahn ein Anagramm von Langenschwarz sei, und daß der deutsche Shakespeare kein anderer sei, als der alte Improvisator, der später im Socialismus Geschäfte gemacht, und der sich nun in dieser neuen Sorte versuchte. Aber es wäre doch Schade, wenn man die anmuthige Historie ganz vergessen sollte.

Russen und Oestreicher.

Aus Wien.

Wir fangen an, die Bitterkeit des russischen Bündnisses durchzukosten. Ja sogar unser Hof empfindet tiefen Unwillen über die Feldherrn der Bundesgenossen. Trägt man nach den Gründen dieser Reaktion, so findet sich allerdings nur ein wirklicher, consistenter Grund zum Aerger, zur offenen Beschwerde kaum einer; aber von je waren es die kleinen Leiden, welche am meisten geschmerzt haben. Es ließ sich voraussehen, daß 150—200,000 Mann Russen nicht durch unsere Länder zie-